

Neu-Braunfeller Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 8.

Freitag, den 3. Februar 1860.

Nummer 10.

Die Neu-Braunfeller Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$1 jährlich \$3 in Vorausbezahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$1, dieselben dreimal inserirt \$1.50, dieselben auf 4 Jahr \$4.50, auf 6 Jahr \$7.50, und auf 1 Jahr \$12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältnis. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Postkosten nur die Hälfte der Gebühren.

Harrod, der kentuckyische Jäger.

Nach C. G. Webber.

Unter jener Lühnen Naturmenschen, deren mächtiger Kopf und großes Herz, deren harte Hände und tiefenhafte Muskeln sie in den Stand setzten, der dichten Wildnis der nordamerikanischen Wälder ganze reiche Provinzen abzugewinnen, die wilden Indianer von ihren Jagdgründen zu vertreiben und durch jährliche Ausdauer und unumwandelbare Herzhaftigkeit alle Hemmnisse äußerer Art siegreich unter die Füße zu treten, war James Harrod, der Gründer von Harrodsburg, in Kentucky. Harrod war einer von jenen Menschen, die in die Welt eintreten, wie ein großer einziehender Sturm; Niemand sieht oder hört ihn wachsen, oder weiß etwas Besonderes von seinem Dasein, bis die Leute plötzlich aufstehen und sich von seinen Zweigen beschattet und von seinen Eichen genährt sehen, die er freigelegt auf ihre Köpfe regnen ließ. Es ist von Harrods Jugend so wenig bekannt, daß die geschichtlichen Berichte seiner Zeit nicht einmal die Colonie nennen, aus welcher er stammte und eben so wenig genau das Jahr angeben, in welchem er ausgewandert. Man wußte nur, daß er sehr früh mit Boone angekommen, wahrscheinlich aus Virginia stammte, nach seinem Staate zurückging und im Jahre 1774 nach Kentucky zurückkehrte, sich unterwegs mit Dr. Lewis und seinen Begleitern vereinigte, mit diesen den Kampf gegen die Indianer an der Mündung des Kenhawa bestand und im nächsten Jahre, auf der Stelle der heutigen Stadt Harrodsburg sich ansiedelte. Dieß ist ungefähr die allgemeinste Umriss der Zeitfolge seiner frühesten Geschichte.

Der Name des kräftigen jungen Jägers war schon viele Jahre den Grenzwohnern wohlbekannt und in mancher That selbständiger Beweise und edelmüthiger Freundschaft mit dem Namen des wackeren verknüpft. Er war groß, kräftig, gesund und einfach; er hatte kein anderes Verlangen, als das der Natur, kannte keine Kunst, als die Waldmannschaft, baute nichts an, außer dem Indianer und Schlaf und schlief immer nur: „Vorwärts, Jungen!“ Die Wälder war die längste, die schwerste und gefährlichste; sein ruhiges, offenes Auge verkannte nie, das ferne Wild zu erspähen, den Wald des Tobendes zu bezagen, oder dem Hund die Wahrheit zuzulächeln. Sein Sinn war ebenso unwiderstehlich, wie seine Sprache langsam und bedächtig war. Die kann man seinen Helden aus einem so rohen Blut zu machen? Die Entschloßung ging uns an — Gott machte ihn zum Helden, und er wurde einer war.

Die ungeschriebene Chronik jener Zeit enthält manche rührende Geschichte von dem Leben dieses jungen Jägers; seine Geschicklichkeit und Gewandtheit auf dem Kriegsspiel, seine Wachsamkeit, seine wunderbare Kraft der Ausdauer machte ihn bald zu Hauptmann der schwachen und zersetzten Ansiedlungen, die damals im Namen Gottes und der Nation den Besitz dieses weiten Landes zu behaupten wählten, das seiner Ueppigkeit Schönheit wegen viele Jahrhunderte lang Streitspiel zwischen mächtigen wilden Völkern der Nord- und Südseite gewar. Sein Muth und seine einfache, den Gewohnheiten, seine frische, kräftige Beschaffenheit, sein stiller, mit ungeschicklicher, natürlicher Kraft ausgefallener gab ihm überall ein gewisses Ueber-

Die Thätigkeit war so unermüdblich, sein Vertrauen so kaltblütig, daß er selbst für die gefährlichsten Unternehmungen, wie auf gefährlichen Wärdern, Wochen und selbst Monate lang verweilte, ohne daß irgend Jemand wußte, mit dem Schlafmesser in der Hand, auf ihn zu kommen oder ihn zu sehen, bis er wieder von ihm, wenn er dann plötzlich wieder vor sich kam, um die Anordnungen

vor der Annäherung einer Kriegsschaar der Indianer zu warnen. — Während dieser langen Ausflüge war seine Betriebsamkeit unermüdblich; alles Wild, das er erbeuten konnte wurde gebüdet und nach dem Brauche der Indianer verwahrt, so daß es der Nachforschung der wilden Thiere oder wohl selbst auch der Schlaubheit der Indianer verborgen blieb. Zu diesen Vorräthen konnte er jederzeit, wenn Mangel eintrat, seine Zuflucht nehmen, um die Blockhäuser mit Lebensmitteln zu versorgen.

Seine Kenntniß von dem Indianerleben und sein Selbstvertrauen waren von der Art, daß er häufig allein jagte, selbst wenn er auch aus den Spuren, die ihn umgaben, recht gut erkennen konnte, daß Indianer auf demselben Gebiete jagten. Der stolze Jäger wollte nicht weichen, sondern es mit seinem rothen Feinde süß aufsuchen.

Einst traf er bei einer solchen Gelegenheit eine Anzahl schöner Hirsche, die in der Nähe des Kentuckyflusses auf einer kleinen Waldhöhe weideten. Er hatte sich schon mit großer Vorsicht genähert, um zum Schusse zu kommen, und nachdem er den erwünschten Punkt erreicht hatte, kniete er hinter einen Baum und war im Begriff, seine Büchse anzulegen und das Wild auf's Korn zu nehmen als der Wind des Nebels plötzlich seinen Kopf erhob und jenes eigentümliche gelbende Pfeifen hören ließ, welches andeutet, daß Gefahr gewittert wird.

Harrod war ein zu erfahrener Jäger, als daß er nicht aus der Richtung, nach welcher der Hirsch seinen Kopf wendete, augenblicklich erkannt hätte, daß außer ihm selber noch ein anderer Feind in der Nähe war. Er lauschte unermüdblich und mit angehaltenem Athem, bis im nächsten Augenblicke sein Krachen einer Büchse von der entgegengesetzten Seite der Waldhöhe der Wind in die Höhe sprang und dann leht zu Boden fiel.

Harrod's Büchse entlud sich so unmittelbar darauf, daß ihr Knall nur eine Verlangsamung des ersten zu sein schien. Es sank eine ehlere Beute in den Staub; die Kugel des Jägers hatte das selbe Herz eines Shawnee-Kindlings getroffen, der sich aus seinem Versteck vorgebragt hatte, um zu feuern. Harrod wußte es schon seit mehreren Tagen, daß eine Jagdschaar der Shawnee in der Nähe war.

Ein andermal war er ziemlich daran seiner ausermühten Beute zu unterliegen. Er befand sich auf einer Wülfahrt, die nach dem Blue Rids führte, und hatte schon seit mehreren Tagen mit großem Erfolge gejagt, ohne irgend eine Spur von Indianern bemerkt zu haben. Ein Stier, den er verwundet hatte, war einige Meilen weit von seinem Nebel hinweggejagt und stand jetzt zum Kampfe auf Leben und Tod bereit in einem dichten Walde; Harrod war genöthigt sich ihm mit der größten Vorsicht zu nähern, denn das Thier war jetzt, wie dieß bei einer schweren Verwendung immer der Fall ist, äußerst gefährlich.

Harrod hatte kaum seine Stelle eingenommen und war im Begriff zu schießen, als er einen Krieger erblickte, der, hinter einem Baume stehend, auf ihn selber angelegt hatte. Er schoß, denn es war zu spät, dieß zu unterlassen, sel aber in denselben Augenblicke, wie von einer Kugel getroffen zu Boden. Der Krieger schoß natürlicher Weise und seine Kugel ging durch Harrod's Wolfsmüße, indem er fiel. Er blieb still liegen, während der Indianer, nachdem er seine Flinte wieder geladen hatte, denn dieß that der Indianer stets, ehe er seinen Versteck verläßt, jetzt auf ihn zukam, um des erlegten Feindes Schädelbau zu gewinnen. Aber er näherte sich mit charakteristischer Vorsicht, und als er endlich von Baum zu Baum springend, seine Beute erreicht hatte und sah, daß der Körper völlig still und regungslos dalag, sprang er mit dem Schlafmesser in der Hand, auf ihn zu; kaum aber hatte er sich gebückt, um die Stalplode zu erfassen, als er blüchsnell von Harrod's langen und mächtigen Armen um-

schlungen und in dieser herkulischen Umarmung ohnmächtig zu Boden geschleudert wurde, so daß er im nächsten Augenblicke unter seinem Feinde lag.

Man erzählt sich von seiner persönlichen Tapferkeit noch eine andere, ziemlich gleichlautende Anekdote, die in Kentucky zu den allgemein verbreiteten Geschichten gehört, anderwärts aber noch nicht bekannt sein dürfte.

Die Shawnees hatten nämlich mehrere Angriffe gegen Boone's Station unternommen, gegen welche Anstellung sie überhaupt stets die bitterste Feindseligkeit bewiesen hatten, ohne Zweifel, weil sie die erste weiße Niederlassung in diesem Lande gewesen war. Boone war mit dem größten Theile der Männer eben abwesend und bei den Salzquellen um Salz zu gewinnen. Die Indianer hatten das Vieh der Anstellung getödtet, ihre Jäger heringetrieben und die Vorräthe der Station so sehr verschmälert, daß die kleine Besatzung sich in der größten Verlegenheit befand.

In dieser Bedrängniß erschien plötzlich und unerwartet James Harrod, von einem seiner längeren Ausflüge zurückkehrend. Als er sah, wie die Dinge standen, machte er einigen der zurückgebliebenen Männer den Vorschlag ihn nach einer seiner nächsten Fleischbierlagen zu begleiten. Das Unternehmen war höchst genaug und gefährlich, und Harrod erkannte aus dem unschlüssigen Zögern der Leute, daß sie eben keine sonderliche Lust hatten. Er versetzte daher die Station in derselben Nacht allein und sagte den Frauen beim Abschied, daß sie guten Muthes sein sollten, da er ihnen Fleisch bringen würde.

Er fand, daß das Wild am Morgen sehr selten und wild war, und da es rings umher nicht an Indianerspuren fehlte, so beschloß er, das erste Fleisch, das er erlangen konnte, zu erbeuten und damit so schnell als möglich nach dem bedrängten Ort zurückzukehren. Bald erreichte er ein Rudel Hirsche, die sich ganz so bewegten, als wären sie eben erst gestört worden, und sich noch immer umfahen. Dieß war für Harrod eine Mahnung zur Vorsicht. Bald nachher führte ihn sein Weg über eine Spur, aus welcher er schließen zu können glaubte, daß mehrere Indianer ganz in der Nähe waren. Der verwegene Jäger fragte nicht nach der Ueberlegenheit des Feindes, sondern beschloß kaltsblütig, einen jener Hirsche zu gewinnen oder seine Schädelbau zu verlieren, und hinsichtlich des Letzteren war ziemlich große Wahrscheinlichkeit vorhanden.

Für jeden Andern wäre dieß tödliche Verwegenheit gewesen, für Harrod war es eine Sache, die sich von selbst verstand. Noch nie hatte er sich durch die Nothbäute von seinem Fiede ablenken lassen und hatte nicht die Absicht hierin jemals eine Ausnahme zu machen. Auch er machte Ansprüche auf diese Jagdbeute, jenes Rothwild war auch das seinige, wenn er es erbeuten konnte, und er beuteu wollte er es.

Seine Vorsicht wurde nicht wenig vermehrt, als er auf der Spur des Hirsches Fußtritte von Moccasins bemerkte. Die Indianer waren demnach vor ihm und er konnte jeden Augenblick auf sie stoßen. Dieß schreckte ihn nicht ab, denn er erkannte auf den ersten Blick seinen Vortheil, da er den Indianern, diese aber dem Hirsche auf der Spur waren, und wie aus der Sorglosigkeit ihrer Fährte sich schließen ließ, die Nähe des weißen Feindes keineswegs abnoteten. Er hatte sie auf diese Weise mehrere Meilen weit verfolgt und war dabei vorsichtig, wie bei einem Waldkampfe von Baum zu Baum geschlüpft.

Das plötzliche Pfeifen eines Hirsches und zwei augenblicklich darauf folgende Büchsen-schüsse ganz dicht zu Harrod's linker Seite waren für ihn eine Mahnung, daß der Augenblick der That gekommen war. Die Indianer blieben sich zurückgezogen und als Harrod vorsichtig hinter einem Baume hervor zu schauen wagte, um sich nach ihnen umzusehen, züchte von seiner rechten Seite her eine Büchsen-

gel durch das dicke schwarze Haar, das über seine Schultern fiel und streifte hart und stehend seinen Hals. Er bückte sich augenblicklich nieder und es war lange Zeit wider Todesstill denn die Indianer zur Linken hatten den Wind beachtet und blieben im Hinterhalte, während der Indianer zur Rechten kasselte that, seine Büchse wieder lud und eine neue günstige Gelegenheit erwartete.

Auf zwei Seiten, vielleicht auf allen Seiten belagert zu sein, wäre für jeden gewöhnlichen Menschen jedenfalls eine bedeutende Klemme gewesen. Aber nach Dem, was man von Harrod's Character weiß, möchte ich fast vermuten, daß ihm diese Verlegenheit Vergnügen machte denn es war ganz eine jeder bösen Logen, in welche er sich gerne verwickelte, bloß weil es ihm Vergnügen machte, sich wieder heraus zu winden.

Der Fuß des Baumes, an welchem er lauerte, war von ungefähr drei Fuß hohem Gebüsch und Strauchwerk umgeben, und Harrod mußte seinen Kopf erheben, ehe er feuern konnte. Er trug wie gewöhnlich seine berühmte Wolfsmüße, und nachdem er sich nach hinlänglichem Warten überzeugt hatte, daß keine Aussicht vorhanden war, daß der vorsichtige Feind sich bliden lassen würde, steckte er sie auf die Mündung seiner Büchse und schoß sie, nachdem er durch einige Bewegung in dem Busche den Indianer angeben hatte, daß er unruhig wurde, langsam und vorsichtig empor.

Fast gleichzeitig entluden sich drei Büchsen als die Müße sich über den Busch erhob, und ehe das Echo verhallt war, folgte ihm das Todesgeschrei des Kriegers zur Rechten in den Schatten des Waldes. Harrod verließ sich lange Zeit still, ehe er beschloß, das Manöver zu wiederholen; die Müße wurde aufs Neue emporgehoben, aber diesmal erfolgte nur ein Schuß, denn die Indianer hatten sich warnen lassen. Harrod hatte jedoch seinen Zweck erreicht, denn er wußte jetzt genau, wo die beiden Indianer standen. Er hatte vorher nur ungefähr die Richtung, aber nicht die eigentliche Stellung seiner Feinde gefannt, da sein Auge vorzugsweise damit beschäftigt gewesen war, den Indianer zur Rechten zu beobachten — in weniger als einer halben Minute trat der Indianer, welcher geschossen hatte, mit einem Theile seines Körpers hinter seinem Schutze hervor und Harrod schoß ihm durch's Herz.

Der andere Indianer zog sich eilig zurück und entkam; aber Harrod war der Meinung, daß seine dritte Kugel auch ihn getroffen haben müßte. Die Indianer hatten sich durch das Manöver mit der Müße vollkommen täuschen lassen und der Letzte, der die Flucht ergreifen hatte, war offenbar der Meinung, daß mehr weiße Männer vorhanden sein müßten, da sie bereits zwei getödtet hätten. Harrod ging nun gemächlich an's Werk, die beiden Hirsche, welche von den Indianern erlegt worden waren, auszuweiden, und erreichte am Abend zur Freude Aller reichlich mit Fleisch beladen die Station.

(Schluß folgt.)

Freie Arbeit.

Mit diesem Schlagworte appelliren namentlich die deutsch-republikanischen Blätter sammt und sonders an den Eigennuß der sogenannten „freien“ Arbeit, um deren Interessen gegen die Sklaverei aufzuwecken. Mit formlicher Ernsthaftigkeit versuchen sie denselben zu beweisen, wie die Sklaverei zurückgedrängt werden müsse, damit die „freie Arbeit“ Platz finde, und sie lassen die Aussicht nicht unbenutzt durchschimmern, daß, wenn die Sklaverei aufgehoben würde, dann die Hülle und Fülle für die „freien Arbeiter“ vorhanden sein müße.

Ganz gewiß haben Viele an diesem Röder angehängen und was das „Mittelgefühl“ nicht zu beweisen vermochte, hat der Eigennuß zu Stande gebracht. Da die Herren Republikaner vorläufig nur auf den Territorien herumirren und dieselben mit großem Geschrei

für die freie Arbeit reclamiren, so wollen wir einmal sehen, ob die freie Arbeit wirklich von denselben ausgeschlossen ist.

Da ist erstens „Kansas!“ das A und O „republikanischer“ Forschungen. So weit wir über die Bestellung desselben benachrichtigt sind, gibt es daselbst nur freie Arbeiter; also keine Gefahr für freie Arbeit.

Da ist zweitens „Nebraska,“ welches fünf Mal so groß wie Iowa ist und wie haben noch nie gehört, daß die Sklaventriller auf Nebraska Anspruch machen. Also auch da ist genug Raum für Liebhaber freier Arbeit.

Da ist drittens „Oregon;“ ist auch so groß wie halb Europa, und ohgleich daselbst schon eine Staatsregierung besteht, ist es doch noch ein Territorium, welches freie Arbeiter mit offenen Armen empfängt und keine Sklaven will.

Da ist viertens „Washington,“ wo noch die Indianer haufen und die höchsten einem freiem Arbeiter seinen Scalp nehmen, wenn er ihnen zu nahe kommt, sonst hält ihn kein Mensch ab, sich in diesem großen Lande breit zu machen, am allerwenigsten der Sklavenshalter des Südens.

Da ist fünftens „Utah,“ das heilige Land der Mormonen. Sklaven gibt es daselbst keine, es nieman denn die Weiber sein und es hat noch Niemand behauptet, daß Utah ein Aufstehort für Neger werden solle. Also auch da braucht ihr Euch nicht zu geniren, freie Arbeiter, sondern greift mit beiden Händen zu.

Da ist sechstens „New-Mexico.“ Ob es schon schwarze Sklaven da gibt, wissen wir nicht; hören aber schon, daß weiße Leute Gold und Silber graben und Volks-Souveränität das höchste Gesetz sei, wonach wir schließen, daß freie Arbeit ein Hauptartikel ist, nach dem man dort verlangt.

Siebtens ist endlich noch das junge Jefferson Territorium, in welchem die Squatter erst kürzlich eine Territorial-Regierung eingerichtet haben, unbekümmert um die Erlaubniß des Congresses und der Herren in Washington. Volksouveränität herrscht da in schönster Blüthe und freie Arbeiter werden mit offenen Armen aufgenommen.

Nun, das sind alle Territorien, welche die Ver. Staaten gegenwärtig besetzen und wie ihr seht, stehen dieselben alle ohne Ausnahme der freien Arbeit offen; weder die Democra-ten noch Sklavenshalter halten Euch, ihr freien Arbeiter, ab, dahin zu gehen, wohin ihr wollt. Wenn auch aber die Herren „Republikaner“ fernor von Eroberungen für die freie Arbeit vorzuschwären, so wißt ihr nun, daß sie euch an der Nase herumzuführen betagliche und ehrliche Agitation gegen die Neger-sklaverei die freie Arbeit ist, nur wäre zu wünschen, daß dann auf den großen Landgütern des Südens nicht, wie in den Fabriken des Nordens, statt der schwarzen Sklaverei eine Art weiße Sklaverei eingeführt werde, bei welcher der weiße freie Arbeiter mit Frau und Kindern in einer ebenso demütigenden Abhängigkeit von dem Dressor seines Arbeitgeber steht, wie der geborne Sklave von der Zuchtstube seines Herrn.

(W. B.)

Ein anderes nördliches Blatt spricht sich folgendermaßen gegen die Lobredner und Aufbeher in dieser freien fingirten Arbeitfrage aus:

„Sie führen Jahe aus, Jahr ein die Wörter „Niggerbarone“ und „freie Arbeit“ im Munde; aber kein Mensch schaut es mehr zu arbeiten, und liebt es mehr zu karonsiren, als jene, unsere lieben Zeitgenossen. In ihrer Jugend ging die Opposition gegen den Adel und die Revolution in Deutschland los. Derzeit gewöhnten sie sich daran, in der Revolution den großen Ste zu sehen, in welchem Jeder nach Belieben fischen und nebenbei saulenzeln konnte. America ist nicht das Land, ein so zweideutiges Gewerbe fortzusetzen. Dennoch aber wird es nicht aufgegeben. Es ist eine alte Sache, daß eitle aufgeblasene Bengel, welche die sich vor Selbstüberhebung nicht zu lassen gewußt hätten, wenn sie das Wörterchen „von“ vor ihrem Namen gehabt hätten, die ärgsten Schreier gegen den Adel gewesen sind. Hier in America scandaliren ebenfalls Diejenigen am meisten über die sogenannten Niggerbarone, welche sich vergeblich nach der Gelegenheit sehnen, andere Leute zu beherr-

schen. Wir kennen solche Helden, die Alles in der Welt darum geben würden, wenn sie nur mit irgend einem Stück Papier nachweisen könnten, daß sie besser sind als andere Leute, und die, weil sie eben keinen solchen Nachweis haben, Anderen nachsagen, daß sie besser sein wollen. Wir kennen unter diesen vorgeblichen Verfechtern der freien Arbeit gar Manche, der es sich zum Grundsoß gemacht hat, selbst nichts zu thun, sondern andere Leute für sich arbeiten zu lassen und ihnen nichts dafür zu geben, und wieder Welche, die wenn es noch eine Niggerbarone gäbe, den Niggerbarone vortrefflich vorstellen würden, falls ihnen das Glück eine Pflanzung und eine Anzahl Nigger bescheerte. Diese bebrütete und besattemörderte Gesellschaft ist in ihrem jetzigen pauen Zustand schon so eitel und ebrdürftig, daß sie in Ermanglung öffentlicher Anerkennung einander gegenseitig lobpreisen und hubeln und sich darauf etwas einbilden.“

Fügen wir diesen richtigen Ansichten, der in der diesigen abolitionistischen Parteipolitik beregten Freien-Arbeitfrage noch die That-sache hinzu, die man oft in unseren terranischen Zeitungen bestätigt sehen kann, daß erwachsenen Sklaven, gleichwohl als männliche oder weibliche, für 300 jährlich als Feldarbeiter vermietet werden und daß der Miethsbetrag außerdem die Kost, Kleider und den Arzt zu stellen hat, so wird man wohl einsehen, daß die Negerarbeit nicht so wohlfeil ist, als man im Norden anzunehmen scheint. Für Sklaven, die ein Handwerk verstehen, für gute Köche und Köchinnen und brauchbare Hausknechte werden natürlich noch viel höhere Miethspreise wie für „Feldbände“ bezahlt. Kein vernünftiger Mensch kann behaupten, daß bei solchen Miethspreisen die Negerarbeit den Werth der freien Arbeit herabdrücken könne.

Wir man nun nicht die Frage aufwerfen weshalb man denn überhaupt noch die theure Negerarbeit im Süden anwendet? Als Antwort diene, daß allerdings in den fruchtbaren Bottomländern der Niederrungen die afrikanischen Negerarten die Arbeit besser ausbalten können als weiße Leute, daß aber vor allem die Unmöglichkeit jedesmal zu rechter Zeit und in der erforderlichen Anzahl freie Arbeiter zu bekommen, wenn man sie grade am nöthigsten braucht, große Plantagenbesitzer zwingt, eine Anzahl Neger zu halten. Ferner wird auch, wenn eine Pflanzers-familie einmal ein großes Capital in Neger-sklaven angelegt hat, der, hier im Süden bei so hohem Zinssusse, so beträchtliche Interessenverlust nicht so sehr in Anschlag gebracht. Alles dieß beweist aber daß die einzige richtige und ehrliche Agitation gegen die Neger-sklaverei die freie Arbeit ist, nur wäre zu wünschen, daß dann auf den großen Landgütern des Südens nicht, wie in den Fabriken des Nordens, statt der schwarzen Sklaverei eine Art weiße Sklaverei eingeführt werde, bei welcher der weiße freie Arbeiter mit Frau und Kindern in einer ebenso demütigenden Abhängigkeit von dem Dressor seines Arbeitgeber steht, wie der geborne Sklave von der Zuchtstube seines Herrn.

Philadelphia, 9. Jan. Wir sind noch weit von der Trennung. In voriger Woche waren allein, aus Virginien, Maryland und Delaware an 1000 Stück gemästetes Vieh hier auf dem Marke und drängten das Vieh aus unserm eignen Staate zurück. Es ist nicht so leicht, Canäle zu verlassen, auf denen der Handelsverkehr seit Jahrzehnten geführt wurde.

Newark, 8. Jan. Die diesigen Israeliten hielten Sonnabends eine Versammlung und ernannten ein aus den H. Lehmann und Cohen bestehendes Comitee, um Beiträge für ihre bedrängten Glaubensbrüder, welche aus Marocco flüchten mußten, entgegenzunehmen.

Texas.

Fort Gales, Coryell Co., 24. Jan. (Cont.) Seit dem Spätkommer ist die blasse Gegenwart gänzlich von Indianer-Einfällen überschattet geblieben, es ist lediglich die benachbarten Reservir-Indianer waren, welche sich hier plündern und mordeten. Sie scheinen sich jetzt wenigstens nicht mehr so weit herunter zu wagen, laufen aber dafür in den nördlichen gelegenen Countys um so schändlicher. Mrs. Corbett, die Frau des Mannes, welcher den Maj. Rigbards erschossen haben soll, ist im November v. J. ohne allen Zweifel von vermaligen Indianern der Präzektore geräubt worden; letzter ist dieselbe, trotzdem \$1000 für ihre Befreiung gegeben sind, noch immer nicht anständig gemacht. In wiederholten Fällen sind übrigens neuerdings unter plündernden Indianern alte Bekannte von der untern Reserve (Golds und Tonlagers) ganz vollständig erbeutet worden. Diese Verhältnisse scheinen in der That unerschütterlich und Pulver und Blei das einzige Mittel zu sein, das bei ihnen an- und einschlägt. — Das die Legislatur denn doch, nach vielen unangenehm und zum Theil unangenehm hin- und hergehenden Beschlüssen, Sectionalisten, endlich etwas, als a. a. und den Gouverneur ermächtigt hat, nach Erforderniß der Umstände ein ganzes Regiment Anger (800 Mann) ins Feld zu stellen, ist von der höchsten Bevölkerung natürlich mit großer Befriedigung aufgenommen worden. Nur haben viele die Beförderung der Offiziere allzu ererbicht. Wenn die „Gemeine“ sich für 825 pr. Monat selbst equipt und dienen können, sollte man endlich meinen, daß die Offiziere durch die Zahl für 850 bis 75 thun könnten, und nicht \$100 die \$180 zu bezahlen brauchen. Zum Glück überläßt das Gesetz wenigstens die Wahl der sämtlichen Offiziere den Mannschaften, so daß mindestens in dieser Beziehung keine ungebührlichen Bevorzugungen stattfinden können. Ob General Houston, der vorerst nur 250 Mann zum activen Dienste einberufen hat, die ihm zur Verfügung gestellten militärischen Mittel vollständig benutzen und vorzüglich so benutzen wird, wie man die Hilfe erwarten, ist nicht sehr wahrscheinlich. Denn abgesehen davon, daß die Unterhaltung eines Regiments Anger dem Staat eine jährliche Ausgabe (oder doch Ausgabe) von ungefähr \$100,000 veranlassen würde, hat bei dem gegenwärtigen Stande des Staatsschatzes schwierig zu beschaffen sein müßten; abgesehen ferner davon, daß sich nunmehr ohne Zweifel die Bundesregierung sehr bald ins Mittel legen und eine respectable Truppenmacht an unsere Grenzen aufstellen wird, so dürfte Gouverneur Houston auch aus andern Gründen die erste günstige Gelegenheit ergreifen, den Indianern gegenüber eine zwar immerhin energiegelade, aber doch in der Hauptsache friedliche Politik einzuschlagen. So sehr er dafür nachsichtlich von gewisser Seite geschmäht werden wird, so ist und bleibt es dennoch gewiß, daß Pflicht und Gewissen ihm diesen Weg als den einzig richtigen vorschreiben. Dem Treatymann, namentlich demjenigen, welcher directe Unbill, den von ihnen zu erfahren gebot oder noch zu fürchten hat, mag man es zu gut halten, wenn er alle Indianer eine Unterthänigkeit — Gute und Schlechte, Schwächere und Unschuldige — vernünftigt und am liebsten die ganze Race vernichtet; aber von dem Manne, der an die Ehre des Staates geknüpft ist, muß erfordet werden, daß er sich frei hält von solcher Leidenschaftlichkeit und mit umsichtiger Besonnenheit handelt, daß er Gerechtigkeit und Weisheit zu seiner Richtschnur nimmt und selbst dem Willen gegenüber die wahre echte Humanität nicht aus dem Auge verliert, welche Individuen eben so wohl, wie Nationen adelt. Uebrigens sind viele, und wohl nicht mit Unrecht, der Meinung, daß schon allein der Name Sam Houston den Indianern mehr Respekt einflößen wird, als eine ganze Armee Soldaten, und jedoch sollte unendlich mehr Vertrauen als tausend Agenten von der Art des erschienenen Majors Rigbards.

Leider und sehr ungewöhnlicher Weise ist seit dem Ertröben v. J. der Oberlandbesitzer der hiesigen Gegend durchaus unbedeutend. Hauptächlich sind es typische Fieber, die fast gar nicht und zahlreiche Opfer gefordert haben. Verschiedene Ursachen können bei der hohen Lage dieses Landes kaum angenommen werden; es müßte denn sein, daß die starken Regenfälle, die im letzten September das Gebiet gründlich anweideten, etwas damit zu thun hätten. An Regen und gelegentlich Schnee hat es hier überhaupt nicht gefehlt; der Boden ist durchweg feuchter als seit Jahren, und so darf man beständig wieder einmal eine reichlichen Ernte entgegensehen. Der Winter ist hier, wie überall periodisch sehr streng und kalt gewesen; der Frost war im December zweimal mehrere Tage lang über uns zugezogen. Dennoch sind hier sehr wenig, der Viehzucht noch keine nennenswerten Verluste dadurch zugeführt worden. — Vorfälle und überhaupt alle Lebensmittel sind gegenwärtig ziemlich theuer; Mais \$1, Weizen \$1.50 pr. Bushel; Weizenmehl ist von 3 auf 4 Cts. pr. Pfund gestiegen; Schweinefleisch kostet 6—8 Cts. — Die Einwanderung nach Corpus ist schwach und wird durch die Auswanderung aufgewogen. Dennoch ist das County keineswegs der Beachtung unwürdig; wenn es sich auch weniger für Ackerbau empfiehlt, so bietet es doch für Vieh- und besonders Schafzucht die beste Gelegenheit.

Als wie in der vorstehenden Nummer die weiteren Gouverneur und unserer Legislatur vorgeschlagenen Verordnungen und Beschlüsse zu einer förmlichen Convention seitens Süd-Carolina's publicirt, erwähnten wir auch kurz der vom Gouverneur Houston hinsichtlich dieser Süd-Carolina-Beschlüsse, an unserer Legislatur gerichteten Beschlüsse, die wir aus Mangel an Raum in unserer vorigen Nummer nicht bringen konnten und sie deshalb erst heute bringen.

Botschaft des Gouverneurs.

Meine Herren vom Senate und vom Hause der Repräsentanten. Die folgenden Beschlüsse und eigenhändigen Brief des Gouverneurs von Süd-Carolina habe ich empfangen mit dem Ansuchen, dieselben Ihrem geordneten Körper vorzulegen:

(Folgen die bereits schon in voriger Woche von uns publicirten Beschlüsse der Legislatur von Süd-Carolina. Nachstehend ist das Begleitende des Gouverneurs von Süd-Carolina.)

Executive Department, Columbia, den 20. December 1850. Euerer Erleuchtung, Samuel Houston.

Weniger Herr. — Ich habe die Ehre hiermit gewisse Beschlüsse zu übersenden, welche einstimmig von beiden Häusern der Legislatur von Süd-Carolina angenommen wurden. In einem der Beschlüsse ist das nachdrücklichste Verlangen enthalten, daß Ihr Staat Abgeordnete ernennen und solche Maßregeln ergreifen möge, die die Verwirklichung der klarenhaltenden Staaten zu einer Conföderation befördern. Sie werden aus dem Eingang zu den Beschlüssen ersicht, daß Süd-Carolina, als ein souveräner Staat, das Recht beansprucht, aus der Union auszutreten, wenn es ihm je vertheidigt erscheint; aber daß es weit mehr ein übereinstimmendes Handeln vorseht und Jedem, der vorangeht, gern nachfolgen wird. Haben Sie die Güte, die Beschlüsse in kürzester Zeit Ihrer Legislatur zu unterbreiten. Ehrfürchtvoll und mit Hochachtung

aufrechtlich der Ihrige Wm. G. Gist.

Dies ist geschehen in Uebereinstimmung mit der freundlichen und gefälligen Gesinnung, die jederzeit stattfinden sollte, wenn die Executive eines Staates mit der eines andern Staates verhandelt. Zu gleicher Zeit halte ich es aber für eine Pflicht gegen mich selbst sowohl, als gegen Ihren ehrenwerten Körper, gegen die in den Beschlüssen ausgesprochenen Grundzüge meinen unbedingten Widerspruch und Mißbilligung auszusprechen.

Die Gründe, die angegeben werden, scheinen mir unzureichend zu sein, die vorgeschriebenen Maßregeln zu rechtfertigen, die nicht auf Thatsachen sich stützen, die sie notwendig machen. Diese Gründe scheinen nur eine Verhöhnung der Verfassung von Süd-Carolina vom Jahre 1850 zu sein, welche bekanntlich sich auf die Annahme der Compromiß-Maßregeln vom Jahre 1850 stützt. Diese Maßregeln wurden von dem Volke von Texas durch öffentliche Abstimmung am Stimmkasten bekräftigt; und da kein neuer Beweggrund zum Handeln von Seiten Carolinas sich darbietet, „als daß die Angriffe gegen das Institut der Sklaverei und gegen die Rechte und Gleichstellung der südlichen Staaten unangenehm fortgedauert hätten“, so ist die Executive geneigt, anzunehmen, daß diese Maßregeln, die so nachdrücklich vom Volke von Texas bekräftigt worden sind, einer, wenn nicht der hauptsächlichste der genannten Angriffe ist.

Wenn gegen die Richtung dieser Beschlüsse auch keine constitutionellen Einwände gemacht werden könnten, so kann ich doch nicht begreifen, wie den sklaverehaltenden Staaten, oder irgend einem in derselben ein Vertheil aus dem Antritt aus der Union erwachsen kann. Dieselben Angriffe und dieselben Uebel würden fortbestehen, während keine Constitution unsere Rechte durch die vereinten Kräfte eines föderal-gouvernementen sicherte, welches fähig und willig ist, uns zu schützen; aber ein unüberwindlicher Einwand erhebt sich in meinem Geiste. Die vorgeschlagene Richtung ist unconstitutionell und ist jedem Grundzuge von Volksgut und Wohlthat der Bewohner jedes einzelnen Staates, sowie dem Volke der gesammten Vereinigten Staaten als einer Nation feindlich.

Vor Jahren haben die Lehren der Nullification, der Trennung und Auflösung der Union, sowohl in südlichen, wie in nördlichen Staaten Vertreter gefunden. Diese Ultra-Theorien haben zu verschiedenen Zeiten mit mehr oder weniger Heftigkeit genährt und es hat nicht an Leuten gefehlt, die die Flamme der Zwietracht angezündet und eingebildete Uebel als aufregende Thatsachen hingestellt haben. Intem man die Ansprüche von Individuen mit den Handlungen der Regierung verwechselte, so waren diejenigen, welche im Süden Trennung wünschten, nicht zufrieden mit einer billigen und christlichen Auslegung der Constitution durch unser höchsten Richtershof und mit der treuen und unparteiischen Verwaltung der Gesetze durch unser föderal-Gouvernement (sogar nach Anwendung aller ihm zustehenden Mächte), um die Eigentumsrechte zu beschützen und zu garantiren, sondern suchten durch Trennung von der Union eine Hilfe gegen den Abolitionismus.

Man kann nicht annehmen, daß das Volk des Südens glaubt, daß das Institut der Sklaverei so wenig moralische Kraft besitze, als daß es durch die „Angriffe“, die gegen dasselbe von einem fanatischen Element der nördlichen Bevölkerung gemacht werden, beinträchtigt werde, welches so lahm, als es zu Hause bleibt, und kein Leid zufügt und nur Bekauern und Verachtung wegen seines Wohlstandes erregt. So lange eine Regierung besteht, die bereit und willig ist, die Constitution aufrecht zu erhalten und jeden Bürger in dem Genuß seiner persönlichen Rechte zu schützen, so lange können die Staaten und Bürger der Staaten sich sicher glauben. Mittel und mittellos, wie diese „Angriffe“ sind, die von einem Theile des Nordens gegen das eigenthümliche Institut des Südens gemacht werden, so werden die gleichen Leidenschaften und Gesinnungen unter jedem beliebigen Gouvernement dieselben Angriffe zur Folge haben, und nur der Constitution allein und der Macht der unter derselben lebenden Union haben wir die Erhaltung dieser besonderen Rechte zu verdanken, die wir für nöthig erachten. Es kommt nicht darauf an, wie weit diese Leidenschaften gehen mögen, der Arm unserer föderalregierung setzt ihnen eine Schranke, die sie unschädlich macht.

Man kann vermuthen, daß der Angriff Browns und seiner armeneligen Verbündeten auf Harpers Ferry eine der Ursachen ist, die jene Beschlüsse der Legislatur von Süd-Carolina hervorgerufen haben. Nach meiner Meinung haben gerade die Umstände, welche jene That begleiteten, einen vollständigen Beweis von der Nützlichkeit unserer gegenwärtigen Regierungssysteme geliefert, nämlich durch die Thatsache, daß die föderal-gewalt einen Beweis für ihre Mächtigkeit auf die constitutionellen Rechte der Staaten geliefert hat und bereit war sie zu vertheidigen. Außerdem wurde durch jene That der Anspruch der mächtigen Massen des Volkes hervorgehoben, der nur zu lange durch die sectionellen Ansprüche egoistischer Demagogen zurückgehalten wurde und dem Süden wurde die Versicherung brüderlicher Gesinnung zu Theil. Die fanatischen Unthaten wurden mis-

billigt und die Uebertreter bestraft. Ruch man deshalb die südlichen Staaten zusammen, um die brüderlichen Bande der Union zu lösen und alle Rechte aufzugeben, deren wir uns unter ihrer Regide erfreuen und am Mittel zu ergreifen, welche die Union und unsere Schwere der Freiheit schützen, unter welcher wir demselben ein Jahrhundert lang als eine Nation bestanden haben?

In der Geschichte der Völker erhebt sich keines so sehr seines Nationalcharacters und Ruhmes, oder des Glüdes der Individuen, als die heutige Tag der Fall in den Vereinigten Staaten ist. Alles dieses verdanken wir unserer freien Institutionen. Nur allein durch die Union aller Staaten, die innerhalb ihrer Wirkungskreise in Uebereinstimmung mit einander handeln, haben wir unsere jetzige konstituentliche Stellung erlangt. Ohne eine Union wären diese Erfolge niemals erreicht worden und die Staaten wären beständigen Zwiespalt und Zwissigkeiten ausgelegt gewesen. Wenn wir je ausführen, die Constitution als das einzige Mittel zur Sicherung einer freien Regierung zu betrachten, so bleibt den Anhängern einer geselligen Freiheit keine Hoffnung mehr.

Sollten die südlichen Staaten den vorgeschlagenen Süd-Carolina nachgeben und würde, nachdem man durch die Zwischenstufen der Verwirrung hindurchgegangen wäre, eine föderale Conföderation gebildet, könnte dann Süd-Carolina irgend eine Gewährleistung für deren Dauer geben? Wenn Süd-Carolina sich von der gegenwärtigen Union trennen würde, könnte man dann eine Union zu Stande bringen, die mehr bindende Kraft hätte, als die, die von unseren Vorfahren gebildet wurde und bei deren Errichtung die Patrioten und Weisen von Süd-Carolina eine so ausgezeichnete Rolle spielten? Trennt die gegenwärtige Union — reißt die Constitution in Stücke — hemmt den Fortschritt der freien Institutionen, die beide am Leben erhalten haben, und welcher Erfolg kann dann der Freiheit geboten werden? Woher sollen die Elemente einer vollkommenen Union kommen, als derjenigen, die durch die Männer der Revolution gebildet wurde? Wo ist der Patriotismus, die Gleichheit, der Republikanismus, um den Grund zu einer besseren Constitution zu legen? Die Constitution, an welcher Süd-Carolina sich im Jahre 1788 betheiligte, hat sich bis zur gegenwärtigen Periode für alle Anforderungen hinreichend erwiesen, die durch die Bedürfnisse eines großen Volkes und die sich ausbreitende Kraft eines fortschreitenden Zeitalters an sie gemacht wurden. Weder im Krieg, noch im Frieden hat sich dieselbe in irgend einem Nothfalle als unzureichend erwiesen. Sie hat in steigendem Maße den Schutz ausgedehnt, den allein die Union geben kann. Die Staaten haben die Vorteile genossen, die diese Union ihnen gewährte. Soll es ihnen nun frei stehen, die Union nach Belieben zu verlassen, die sie unterstützt hat und ohne die sie allen Unfällen wären ausgelegt gewesen, die von ihrer Schwäche unentzerrlich waren.

Es war beabsichtigt, daß die Union eine immerwährende sein sollte. Durch Annahme der auferlegten Bedingungen wurden die Staaten früher ein Theil einer Nation, als sie ein Theil der Conföderation wurden. Was sie abtraten, das macht die Macht des General-Gouvernements aus, die souveränen Rechte, die sie aber nicht abtraten, sind so vollkommen, als die der Union innerhalb ihrer Sphäre. Sie traten Alles ab, was nöthig war, um der Union Dauer zu sichern — sie enthielten Alles vor, was nöthig war, um die Wohlfahrt des Staates sicher zu stellen.

Texas kann hinsichtlich dieser Frage nicht im Zweifel sein. Es ist nicht schwer anzugeben, was Texas als eine unabhängige Republik aufgab. Die Uebertreter gerade die Gewalt, die das föderal-Gouvernement begründet — das Recht die Handelsangelegenheiten mit auswärtigen Nationen festzustellen. Ein Verweis davon ist, daß wir unsere Zollhäuser abgaben, sowie wir auch unsere Festungen und Zeughäuser samt der Macht, Krieg zu erklären, an die Union übertragen. Wir überließen unsere Nationalfabrik, Texas gab zu, daß es nicht ohne Zustimmung des Congresses in einen Vertrag, Bündniß oder Conföderation mit irgend einem andern Staate oder fremden Macht eingehen, noch Truppen vorzubehalten, oder das Uebereinkommen getroffen, von diesen Verbindlichkeiten ohne die Zustimmung der anderen Parteien des Vertrages, die durch ihren gemeinschaftlichen Agenten, das föderal-Gouvernement, handeln, zurückzutreten. Die Constitution der Vereinigten Staaten hat auch nicht auf solche Weise für ihre eigene Bestimmung vorgezogen. — Nur das unveräußerliche revolutionäre Recht, das ausgeübt werden darf, wenn die großen Zwecke der Union nicht erreicht werden, bleibt uns übrig und sonst Nichts weiter.

Könnte nicht Süd-Carolina, wenn eine neue Conföderation gebildet würde, jederzeit glauben, daß ein Bruch der neuen Constitution oder eine Abweichung von ihren Grundzügen statgefunden habe? Bei einem solchen Falle müßte Süd-Carolina dann dasselbe Recht in Ausübung bringen, welches es jetzt beansprucht. Wenn man diesem Staate die Behauptung seines Secessionsrechtes zugestehet, so wird man dieses Recht als allgemeinen Grundgesetz ausstellen müssen. Massachusetts kann dann, weil es ein souveräner Staat ist, das Sklavenrecht-Gesetz zu nichte machen, und wenn man dann von ihm verlangt, daß es der Constitution gehorchen solle, die es verlegt hat, so könnte es unbehindert aus der Union austreten.

Ein Staatsmann von Süd-Carolina bemerkte bei Erwähnung der Angriffe des Nordens auf den Süden, daß viele der Uebel, über die wir uns beklagen, unser eigenes Madwerk seien.

Wenn wir wegen unserer eigenen schlechten Politik in der Union zu leiden hatten — weil wir die Leitung unserer Angelegenheiten Männern übertragen haben, die die Erfolge nicht richtig berechneten, so hat uns die Union Mittel an die Hand gegeben, viele dieser falschen Schritte wieder gut zu machen, und zu seiner Zeit, so lange unsere Regierung besteht, sind so viele Sicherheitswachen des Gesetzes für unsere eigenthümliche Institutionen aufgestellt worden. Es liegt an uns, dieses Gesetz aufrecht zu erhalten, sowie jedes andere Recht, welches wir in der Union besitzen. So lange die bewaffnete Macht und die Gerichte der Union uns beistehen, können wir auf Erhaltung dieser Rechte uns verlassen, von denen wir wissen, daß wir sie besitzen. Wenn jeder Schuß von uns genommen wird, dann hat die Constitution ihre Kraft verloren. Dann gibt es keine Union mehr, denn mit dem Tod der Constitution stirbt zugleich die Union, und dann kommt der Bürgerkrieg und der Kampf für das Recht des Stärkern.

Wenn die gegenwärtige Union, von welcher wir uns trennen wollen, nicht in sich selbst die conservativen Elemente ihrer Fortdauer enthält, dann schreit es mir, daß durch die vorgeschlagenen Maßregeln alle politische Weisheit und bindende Kraft zu Schanden wird.

So lange als ein einzelner südlicher Staat sich das Recht vorbehält, für den ganzen Süden zu urtheilen, ob Unrecht zugefügt sei und wie man

dies verbessern solle, so ist es schwer zu sagen, wie weit diese Theorie führen mag.

Texas ist ein Grenzstaat. Indianer verwüsten einen Theil seiner Grenzen. Mexico macht seine ganze westliche Grenze unsicher. Seine Sklaven können leicht entfliehen und es ist kein Sklavenflüchtlinge-Gesetz angedeutet, das für deren Auslieferung sorgt. Virginia, Missouri und Kentucky sind Grenzstaaten die Trennung von der Union begreift als ein Gegenmittel gegen die Angriffe der Abolitionisten? Wenn die Trennung von der Union eintritt, so würden die Folgen derselben alle diese Staaten zuerst und mit verdoppelter Kraft treffen. Süd-Carolina hat durch seine centrale Lage, indem es die See an seiner einen Seite und einen Cordeon von Sklavenstaaten um sich herum hat, wenig Ursache zu fürchten. Diejenigen, die am meisten von der Hand des Nordens zu leiden haben, scheinen immer noch geneigt zu sein, auszuhalten, um der Union willen. — Wenn sie es länger nicht mehr aushalten können, so können sie für sich selbst urtheilen und stellen ihre Gegenvorstellungen vor. Die Feinde der Constitution zu ihrer Pflicht zurückzuführen und sollte das General-Gouvernement ausführen seinen Schuß zu gewöhnen, so steht ihnen der Weg zur Revolution offen.

Eine sichere Regel, um uns in unseren jetzigen schwierigen Verhältnissen zu leiten, ist, daß wir uns die Erfahrung der Weisen und Patrioten vergangener Zeiten zu Hilfe machen. Indem ich mit dem Vater des Vaterlandes, dem Apoll der menschlichen Freiheit, mit George Washington den Anfang mache, freue ich mich zu sehen, daß meine Ansicht dieser Gegenstände die Billigung aller der berühmten Männer findet, welche von zukünftigen Geschlechtern werden verehrt werden, so lange noch die Freiheit ein Gegenstand ist, den man begehrt, oder auf den man hofft. In seiner Weisheit erhebt sich er:

Die Einheit der Regierung, die Tugend zu einem Volke macht, ist Tugend jetzt gleichfalls werth, und das mit Recht, denn sie ist ein Grundpfeiler in dem Gebäude unserer weltlichen Unabhängigkeit — der Stützpunkt zum Ruhm zu Hause und Ehre Friedens nach Außen hin. Eure Söhne, Eure Nachkommen und dieser Freiheit, die Ihr so hoch schätzt. — Da man aber leicht vorurtheilen kann, daß aus verschiedenen Ursachen und von verschiedenen Seiten man sich viele Mühe geben wird und viele Kunstgriffe werden angewandt werden, um die Ueberzeugung von dieser Wahrheit in Eurem Geiste zu entkräften, indem gerade dieser Punkt Eure politische Festung ist, gegen welche die Batterien Eurer inneren und äußeren Feinde beinahe unaufhörlich werden gerichtet sein (sicherlich ist nur verdeckt und aus dem Hinterhalt), so ist es von unendlicher Wichtigkeit, daß Ihr den Verthiger nationaler Vereinigung hinsichtlich Eurer allgemeinen, sowie besondern Wohlthat gebirg würdigt, daß Ihr eine gewisse, zur Wohlthat gewordene und wankellose Abhängigkeit an die Union unterhaltet und Euch daran gewöhnt, vor ihr, als dem Palladium Eurer politischen Sicherheit zu sprechen und mit eiferndiger Sorge für ihre Erhaltung wacht, indem Ihr Allem entgegen wirkt, was auch nur einen Verdacht für möglich hält, daß in irgend einem Falle die Union verlassen werden könne, und indem Ihr mit Unwillen bei seinem ersten Ansehen jedem Verleumdung, einen Theil Eures Landes den Augen zu entfremden, oder die heiligen Bande zu schwächen, die die einzelnen Theile zusammenhalten.“

Man muß sich erinnern, daß diese weisen Ermahnungen einem Volk und der heiligen Sache der Freiheit gegeben wurden, welchen man ein langes mühevolltes Leben und eine aufopfernde Ergebnissen gewidmet hatte. Augenblickliche Aufregung, Fanatismus, Egoismus und Leidenschaft, welche Demagogie betätigen, waren keine Veranlassungen zu seinen väterlichen Lehren. Sie gingen von einem Geiste aus, welcher überzeugt war, daß er ein reiches Erbe von Freiheit der Nachkommen nicht hinterlasse, von einem Geiste, dem die ehrenvolle Aufgabe zu Theil wurde, menschliche Freiheit und Glück zu befördern und zu erhalten.

Alle zweiten der patriotischen Staatsmänner, die ihr Leben der Erlangung unserer Unabhängigkeit als eines Staates widmeten, mußten die verehrten Namen von Thomas Jefferson genannt werden. In Bezug auf Secessions und Disunion finden wir den folgenden Ausdruck patriotischer Gesinnung. Im Juni 1798, zu einer Zeit, als der Zusammenstoß feindlicher Elemente eine Trennung der Union vermuthen ließ schrieb er:

„In jeder freien und beratenden Gesellschaft müssen der Natur der Menschen zufolge, entgegengesetzte Parteien sein, sowohl wie Meinungsverschiedenheit und Zwiespalt, und eine der Parteien muß über die andere eine längere oder kürzere Zeit die Uebermacht haben — vielleicht ist die Parteilichkeit notwendig, damit jede der Parteien angeregt werde, die Verhandlungen der andern zu überwachen und vor dem Uebermaß zu warnen zu bringen. Wenn aber bei einer zeitweiligen Uebermacht der eine Partei die andere über den Zustand der Union nimmt, dann kann keine föderalregierung jemals Bestand haben.“

Wenn wir jetzt, um uns von der Oberherrlichkeit von Massachusetts und Connecticut zu befreien, die Union auflösen, wird dann der Rest eine Grenze gegen sein? Nehmen wir an, daß die Neu-Englandstaaten allein abgetrennt würden, werden sich dann die Verhältnisse ändern? Sind wir im Süden jener Staaten nicht immer noch Menschen mit allen den Menschen eigenthümlichen Leidenschaften? Unmittelbar nach der Trennung werden wir in der zurückbleibenden Föderation eine peninsuläre und eine virginische Partei finden und die öffentliche Meinung wird durch den nämlichen Parteilichkeit gehalten sein. — Was für ein Zweck hat die Trennung, wenn sie nicht die Uebermacht der einen Partei über die andere überwinden und die Uebermacht der einen Partei über die andere überwinden will. Wenn wir aber unsere Union nur aus Virginia und Nord-Carolina beibehalten, so wird sich folglich der Widerspruch zwischen den Repräsentanten dieser beiden Staaten zeigen, die mit der Trennung der Staaten enden wird.“

Und wiederum nach einem Zwischenraum von beinahe zwanzig Jahren, als die Hartford-Convention die Lehre der Nullification und Secessions als letztes Mittel verurtheilte, zu welchem wir heute aufgerufen werden, schrieb er an den verehrten Lafayette, der auf ihn, von seiner Seite, schrieb in Frankreich mit Zweifel den Erfolg und Fortbestand der Union zu betrachten, für deren Errichtung er sein Blut vergossen hatte:

„Der Kitt dieser Union ist das Herzblut eines jeden Amerikaner. Ich glaube nicht, daß auf dieser Erde eine Regierung auf einer so feinen Grundlage ruht. Mag man in irgend einem Staate, ja selbst in Massachusetts die Fäden der Trennung erheben, und seine Bürger werden in Masse erbeben, um gegen sich selbst und gegen seine eigenen Bräutigam Vertheidigung zu leisten.“

Die eigenthümliche Stellung, die Massachusetts zu dieser Zeit einnahm, war Ursache der scharfen Ausdrücke dieses Vorkämpfers der amerikanischen Freiheit; sie sind in gleicher Weise auf unsere jetzige Lage anwendbar. Die Legislatur von Süd-Carolina kann eben so sehr den Charakter der Massen von Süd-Carolina missverstehen haben, wie die Hartford-Convention den Charakter der Massen von Massachusetts missverstanden hat. Die Hartford-Convention wurde sprüchwörtlich als ein Vorwurf gebraucht. Die Söhne der Männer von Bunkerhill und Lexington brandmarkten sie mit Schande. Das Volk von Süd-Carolina sind die Nachkommen derer, die die Lehren ertragen, die einer Revolution eigen sind. Ihre tapferen Helden sind unter den historischen Namen, die wir verehren und lieben. Ihre Nachkommen werden den Preis der Freiheit und die Wohlthaten der Union nicht vergessen, welche durch ihre Freiheit ins Leben gerufen wurde.“

Zur Zeit als Jefferson diese Ansprache that, hatte er sich vom öffentlichen Leben zurückgezogen und sein Auf hatte ihn weit über Parteilichkeit und Parteilichkeit erhoben. Er dachte und sprach, wie ein Freund der freien Prüfungen beklagte, daß um zur Freiheit zu gelangen höchste Stufe des Ruhmes gebracht — solche Gefühle verdienen einen Platz in dem Herzen eines jeden weisen Amerikaner. Diese Lehren

